

Schweizerisches Bundesblatt.

XX. Jahrgang. III.

Nr. 45.

10. Oktober 1868.

Jahresabonnement (portofrei in der ganzen Schweiz): 4 Franken.
Einrückungsgebühr per Zeile 15 Rp. — Inserate sind frankirt an die Expedition einzusenden.
Druck und Expedition der Stämpfischen Buchdruckerei (G. Hünerwadel) in Bern.

B e r i c h t

über

die Kolonie Neu-Helvetia in der Republik Uruguay.

(Von dortigen schweizerischen Kolonisten, verfaßt im Dezember 1867 und vom schweiz. Konsul in Montevideo mit Schreiben vom 19. Mai 1868 dem Bundesrathе eingefandt.)

Kolonie Neu-Helvetia.

Zu allen Zeiten haben Männer das Leben ihrer Völker, ihre Gründung, ihre Einrichtungen, ihre Erfahrungen und Handlungen zum Nutzen und Frommen der Nachwelt notirt. So erhielt sich durch die Geschichte eine stete geistige Verwandtschaft unter allen Nationen.

Hier in der Schweizerkolonie treten drei Männer zusammen, welche sich um das Wohl ihrer neuen Heimat besonders interessiren, um die seit ihrem Bestehen gemachten Erfahrungen und Vorfälle der Wahrheit gemäß zu Papier zu bringen.

Wir werden diesen Inhalt in vier Abschnitte eintheilen, als:

- A. Allgemeines.
- B. Geschichte.
- C. Besonderes.
- D. Schlußfolgerungen.

A. Allgemeines.

Die Schweizerkolonie mit dem Namen Neu-Helvetia befindet sich in Südamerika, Republik Uruguay, am linken Ufer des Rio de la Plata, circa 4 Stunden einwärts gelegen. Der fremdbliche Rosario bildet ihre westliche und nördliche Grenze, die Besitzungen des Herrn Gunier von Bern und fortlaufend der Sarandi die östliche, die Kolonie des Vaudois du Piémont (Waldenserkolonie) die südliche Grenze. Der Quadratinhalt der Kolonie ist circa 2¹/₂ Stunden.

Die Könige von Spanien waren die früheren Privatbesitzer dieses Landes, welches später an eine patriotische Gesellschaft in Montevideo überging.

Eine Courte Notice erschien schon 1859 in der Schweiz, gegeben als Liste de fondateurs de la colonie agricole du Rosario oriental zum Verkaufe fraglichen Landes.

Herr Wilhelm Fender, Banquier in Basel, welcher die Abhandlungen und Reiseberichte von Autoritäten über dieses schöne Land kannte, faßte 1861 den Entschluß, einen Theil dieses Landes anzukaufen, um hier eine Ackerbaukolonie zu gründen. Im Sommer gleichen Jahres sandte er den Herrn Rudolf Schmidt, seinen Commis, nach Montevideo zur Fortsetzung seiner eingeleiteten Negotiationen und zur persönlichen Besichtigung fraglichen Landes, kaufte einen Theil des jetzigen Territoriums von 8000 Quadratquadras*) und ungefähr ein Jahr später den zweiten Komplex, wodurch die Kolonie ihre jetzige Größe erreichte.

Die Gründung der Kolonie datirt sich vom Dezember 1861 durch Herrn Wilhelm Fender, für welchen Herr Rudolf Schmidt aus Berlin handelte, der zum Direktor ernannt wurde.

Auf massenhafte ausgestreute Broschüren hin, welche in verschiedenen Sprachen unter das Publikum geworfen wurden, richtete sich bald die allgemeine Aufmerksamkeit der Auswanderungslustigen dahin.

Wir wollen die Hauptfrage beantworten, ob eigentlich die Wahl des Landes zur Kultur eine gelungene sei.

1. **Klima** läßt nichts zu wünschen übrig; der Winter ist mild, ohne Schnee, die Sommerhitze durch den Pango (Südwind) stets abgeköhlt, der zugleich die Atmosphäre von ungesunden Rükften reinigt.

2. **Boden** befindet sich so zu sagen kein schlechter auf der Kolonie, überall eine humusreiche tiefe Erdschichte. Produkte sind Weizen, Mais, Gerste, Erbsen, Gemüse aller Art. Luzerne und Klee gedeihen vorzüglich, Erdäpfel am sichersten auf Höhepunkten, und es können zwei

*) 16,400 Zucharten.

Ernten erzielt werden. Tabak hat vortreffliche, aber auch schon ganz schlechte Resultate geliefert. Zum Voraus sichern den Landmann Weizen und Mais. Wo der Boden schöne Höhepunkte enthält, bietet sich Gelegenheit zu romantischen Anlagen von Farmen. Die Saatzeit für Weizen ist Mitte Juni bis Mitte August, bringt 16- bis 20fachen Ertrag. Die Ernte beginnt Mitte Dezember.

Die Saatzeit für Mais ist Oktober und November, bringt 100- bis 120fachen Ertrag. Ernte im März und April.

3. Holz. Hierin ist die Kolonie am wenigsten begünstigt; indeß ist Bauholz nach hiesigem Bedürfniß billig zu haben. Hier, wo nie große Kälte eintritt, sind kostliche Häuser nicht nothwendig. Andererseits ist für den Landwirth von großem Vortheil, wenn er statt Bäume zu fällen und Wurzeln auszugraben, wie es in Nordamerika der Fall ist, gleich pflügen kann. Eintretende Tröckne verursacht den Kulturen hier wenig Schaden, da gewöhnlich Weizen und Mais schon im Keimen sich befinden. Bis jetzt haben wir von den Heuschrecken kaum Spuren, viel weniger Schaden von ihnen erlitten.

4. Wasser. Es führen viele kleine Bäche, welche größtentheils im Sommer austrocknen, durch die Kolonie; jedoch hat es Quellen zur Genüge, und in denselben, sowie im Rosario kann stets das Vieh getränkt werden. Sodbrunnen können überall mit sicherem Erfolg gegraben werden, und liefern ein reines, gesundes Wasser zur Genüge.

5. Kommunikationen. Das Wichtigste bei Gründung von Kolonien. Dieses müssen schon Herr Garcia und Comp. bei Besignahme des Landes erwogen haben; auch Herr Schmidt hat es erkannt. Die fragliche Kolonie ist diesfalls äußerst begünstigt. Dafür sprechen unwiderlegbare Gründe, als: a) Sie liegt an der Hauptstraße zwischen den beiden Hafenstädten Montevideo und Colonia del Sacramento, 3 Stunden von der Stadt Rosario und 12 Stunden von San José. Zweimal wöchentlich können hier die Posten benutzt werden. b) Der Telegraph führt fast an der Administration vorbei. c) Die Kolonie liegt 2 Stunden vom Hafen la Paz, wo regelmäßig Schiffe ein- und ausfahren und den Handel bedienen. d) In nördlicher Richtung befinden sich viele große und kleine Estanzien, welche ihren Bedarf von Produkten der Kolonie ankaufen und so den Lebensnerv der Kolonisten stärken. Ein großes Unternehmen, welches auszuführen ist, ist die Erstellung einer Dampfschiffahrt Montevideo-Rosario-Buenos-Ayres und vice versa. e) Eine Straßenverbesserung nach den Städten Rosario und San José, oder wenigstens Brücken bei den wichtigsten Bächen wären unserm Binnenverkehr nützlich; indessen wird es nicht gar lange dauern, bis der Bau von Eisenbahnen begonnen werden kann, und erst wenn einmal unser Theil des la Plata-

Gebietes auf Schienen befahren werden kann, wird es den Kolonisten von Neu-Helvetia möglich, ihre Produkte selbst nach Montevideo auf den Markt bringen zu können.

Mit Gegenwärtigem haben wir dargelegt, daß die nothwendigsten Erfordernisse zur Etablirung von Kolonien bei der Schweizerkolonie vereinigt sind.

B. Geschichte.

A. Kolonisten.

Im Oktober 1861 stand auf dem Plage, wo die nunmehrigen Administrationsgebäude stehen, ein Zelt, wo Herr Direktor Schmidt mit seinen Leuten ein Asyl fand.

Im November gleichen Jahres ist der erste Kolonist, Schweizer aus Zürich, eingetroffen, ferner Herr Verwalter Elias Huber aus Thurgau mit Herrn Michel aus Bern, Geometer, welche mit Andern ihre Funktionen in der Mustervirchschaft und der Landvermessung begannen.

Die schon erwähnten, in Europa unter das Volk geworfenen Broschüren hatten ihren Zweck nicht verfehlt. Von da an bis im Sommer 1863 befanden sich hier auf der Kolonie 144 Kolonisten, bestehend aus 97 Familien und 47 Einzelstehenden, die mit den Angestellten und Dienstboten über 600 Personen ausmachten.

Gegenwärtig zählt die Kolonie 101 Kolonisten, die sich in 83 Ackerbauer, wovon 66 Familien und 17 Einzelstehende sind, und sodann in 18 ausschließlich Handwerk- und Handeltreibende vertheilen. Diese vertheilen sich nach ihrem Vaterlande wie folgt: 2 Züricher, 16 Berner, 12 Luzerner, 1 Unterwaldner, 1 Zuger, 1 Solothurner, 1 Basler, 7 Appenzeller, 11 St. Galler, 10 Aargauer, 7 Thurgauer, 1 Waadtländer, 4 Tessiner, 3 Walliser und 1 Neuenburger. Ausländer sind: 4 Franzosen, 6 Preußen, 4 Tyroler, 3 Vorarlberger, 3 Württemberger und 2 Badenser.

Der schnelle Andrang der Einwanderer erfolgte hauptsächlich deshalb, weil viele Briefe der ersten Kolonisten in die Heimat geschickt, in den neuen Auflagen der Fender'schen Broschüren abgedruckt wurden, worin diese Land, Klima, Boden und dessen überreiche Ertragsfähigkeit lobten. Was aber am meisten anlockte, war die Anpreisung der guten Aufnahme, das Verabfolgen von Vieh, Lebensmitteln und Allem, was sie brauchten, auf Kredit, eine Sache, die wirklich wahr ist. Die Administration hielt einen Kaufladen, worin für allen Bedarf vorgesehen war. Jedem wurde zwar sein Soll in ein Büchlein eingetragen und dazu monatlich 15 % Zins zugeschlagen.

Dabei haben sich Administration und Kolonisten verrechnet; denn auf die sich so ergebenden Summen wurde wenig geachtet, weil der Direktor den Leuten vorrechnete, wie viel eine Chacra rentire. Seine gewöhnliche Rede war, wenn er durch die Kolonie ritt: „Holt nur bei uns, was ihr braucht, es schlägt Alles 'raus“. Die Leute, von denen die meisten wenig Einsicht hatten, indem nur sehr wenige darunter waren, die früher Landbau trieben, sondern Fabrikarbeiter, Flüchtlinge und Soldaten aus den aufgelösten neapolitanischen Schweizerregimentern und der englischen Fremdenlegion*). So wuchs die Schuldenlast der meisten Kolonisten während 2 bis 3 Jahren auf 600 bis 1200 Pesos an, während bloß auf deren Chacra eine elende Hütte erstellt und einige wenige Quader Land urbarisirt wurden. Die meisten mußten die Arbeit erst lernen, und so fiel solche natürlich sehr ungünstig aus; und das Nachahmen der von der Administration geführten sogenannten Musterfarm war mehr Nachtheil als Vortheil. Hierin leisteten einige später angekommene praktische Bauernfamilien mehr Musterhaftes, wodurch erst Leben in die Kolonie gebracht wurde.

Man hatte die Idee, daß auf Neubruch nur Mais, nicht Weizen gepflanzt werden könne. 1862 wurde daher sehr wenig Weizen gepflanzt, und es mußte die Administration den Kolonisten den meisten Weizen zur Saat 1863 kaufen.

Mehrere im Laufe des Jahres 1863 angekommene Familien, ächte Bauernleute, bestellten 6 bis 8 Quader Neubruch sofort mit Weizen, und ernteten per Quader 6 bis 8 Fanegen, trotz der im Jahr 1863 herrschenden Tröckne. So überholten letztere die früheren Kolonisten bereits sämmtliche. Bis zur Ernte 1863/64 mußte die Administration sämmtliche Kolonisten unterhalten, mit Ausnahme einiger Weniger, die etwelche Baarschaft mitgebracht hatten.

Der trockene Sommer 1863/64 ließ die Weizenernte hinter den Hoffnungen zurück, um so mehr, weil damals noch nicht die jetzige Methode, die Sichel, sondern Sense und Gabel bei der Ernte im Gebrauch waren. Die besagte Tröckne 1863/64 zog des Wassermangels wegen das Vieh aus weiter Ferne nach dem Mojario dem Wasser zu, von da in das Koloniegebiet, wo sie Gras und namentlich die Maisfelder sehr einladend fanden; und da die Kolonisten der unpraktischen Kolonieeinteilung wegen zerstreut wohnten, jeder sein Stück Pflanzland ohne Anstoß an solches von Nachbarn einzig zu schützen hatte, war alles Hüten und Wachen bei Tag und bei Nacht fruchtlos. Der Mais wurde vor der Reife abgefressen und das Gemüse verwüftet. Aus der gleichen unpraktischen Einteilung ist auch die Einzäunung unmöglich. Erstlich

*) Nichts desto weniger sind unter diesen ehemaligen Militärs einige, die sehr tüchtige Landwirthe geworden sind.

ist Holz hiezu rar; und da bereits jeder Kolonist alle seine 4 Seiten einzufrieden hätte, den meisten rein unmöglich, während eine Einteilung hätte gemacht werden können; wobei mehrere Nachbarsfelder zusammenstoßend geworden wären und jeder Einzelne nur eine Seite zu schütten gehabt hätte, worauf wir später speziell zurückkommen werden.

Zwar existirt im Lande ein Gesetz, welches den Viehzüchter anhält, sein Vieh Nachts einzusperren und bei Tag unter Aufsicht zu halten, auch verursachten Schaden zu ersetzen. Dieses leistete aber wenig Dienste. Die angerufenen kompetenten Behörden waren selbst große Viehbesitzer, leisteten dem Gesetz kein Genüge und thaten gar nichts für Vollstreckung desselben. Man wendete sich an die hohe Regierung in Montevideo, um die Behörden zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten. Diese versprachen, exemplarisch zu verfahren. Die Kolonisten erstellten einen großen Stall, trieben zu wiederholten Malen alles auf dem Territorium der Kolonie sich befindliche Vieh zu Tausenden ein. Jedesmal aber blieb die Behörde, resp. Polizei, trotz ihrer Zusage, das Vieh zu sondiren und dessen Eigenthümer gegen bloße Entschädigung für das Eintreiben anzuhalten, aus, und so hatte man nur die Wahl, dasselbe bis an's Verhungern eingesperrt zu halten oder über die Grenze zu treiben.

Erst eintretender Regen im Herbst, wodurch das Vieh auf seinem heimatlichen Boden Nahrung und Wasser fand, half ab. Zwar finden von den nächstliegenden Estanzien oft noch Einfälle statt, namentlich von Pferden; und es kann wieder die miserable Kolonieeinteilung, welcher alle diese Uebel zuzuschreiben sind, nicht genug getadelt werden. Wir müssen es zu unserm Bedauern aussprechen: die Einteilung der Kolonie Neu-Helvetia ist ein Pfluswerk. Um so weniger ist dieser Zustand zu entschuldigen, da die 3 Jahre früher angelegte Kolonie des Vandois du Piémont, auch Waldenser- oder Piemonteser-Kolonie genannt, in Anlage der Chacra und in der Straßeneinrichtung als Muster hätte angenommen werden können. Um so weniger Entschuldigung verdient eine derartige Pfluserei, nachdem einer hiesigen Direktion der allbekannte Fachmann und Dekonom Senor Don Doroteo Garcia in Montevideo alle Bereitwilligkeit und Opferwilligkeit anbot, und auch der dasigen Kolonie sowohl wie früher der Piemonteser-Kolonie seine Hand so gerne geboten hätte, um etwas Rechtes werden zu lassen. Wir wissen wahrlich nicht, wem wir die Schuld beimeessen sollen, dem Gründer oder dem Direktor.

Der im Staate Uruguay 1863/64 ausgebrochene Krieg brachte der Kolonie wenig Schaden. Man hatte den Verlust von einigen Pferden zu beklagen, welche sich Soldaten bei Durchmärschen annexirten.

°Doch knüpfen sich daran einige Vorfälle, die wir erheblich genug finden, hier spezieller zitiert zu werden, um das Verhalten in Kriegsfällen zu werthen und zu beurtheilen.

Der General Flores kampirte den 10. Juni 1864 in der Nähe der Kolonie. Den 11. gleichen Monats machte er Besuch auf der Kolonie, drückte den Wunsch aus, die Administration möchte mitwirken, daß er hier ein Infanteriecorps von 100 bis 150 Mann anwerben könnte. Die Administration erklärte ihm aber frei und offen, daß von einer offiziellen Betheiligung von ihrer Seite keine Rede sein könne; sie ahme diesfalls ihre Väter nach, die in Europa in allen Weltfragen sich einer strikten Neutralität beflissen haben, und sie wolle diese Richtschnur auch hier festhalten. Dem Herrn General Flores wurde bemerkt, die damalige Regierung (als die weiße Partei) habe der Kolonie in Wohlwollen bedeutende Freiheiten eingeräumt, nämlich 10jährige Steuerfreiheit und freie Religionsausübung beider christlicher Konfessionen. Die Dankbarkeit gebiete ihr daher in vollem Maße Neutralität, ungeachtet schon die Position, in der die Kolonie sich befinde, wiederum Neutralität erheische. Die Administration protestirte feierlich gegen offiziellen Beitritt der Kolonisten und gegen das Anwerben von Familienvätern. General Flores, der die Wichtigkeit der obigen Gründe würdigte, beharrte nicht weiter auf seinem Begehren. Die Administration ließ eine Proklamation anschlagen, derzufolge viele durch Versprechungen Irreführte von ihrem Vorhaben, sich als Betheiligte anzuschließen, abwichen.

In der Kolonie selbst übten sich zwei ziemlich starke Kompagnien Schützen und Jüsiliere in den Waffen, denen Fr. W. Bion aus St. Gallen als Kommandant, Blum aus Aargau und Bühler aus Bern als Hauptleute vorstanden, zum Schutze der Kolonie und Wahrung ihrer Neutralität.

Bion ließ sich auf Versprechungen hin blenden; verließ die Kolonie, Weib, Kinder, Herd, Vieh und Alles, was einem ruhigen Manne zum Glück hätte dienen sollen; setzte sein Leben und seiner Familie Wohl für ungewisse Vorbeeren auf's Spiel, nahm Engagement unter General Flores und riß eine Anzahl von 40 bis 50 jungen Leuten mit sich.

Den 17. Juni zog Bion mit seinen Leuten in Flores Lager, kehrte jedoch am 20. gleichen Monats zurück. Den 20. Juni 1864 schrieb General Flores eigenhändig Folgendes:

„Daß er Bion, Kommandant, mit seinen Leuten an ihren heimatlichen Herd entlasse; daß die Administration sie nicht belästigen, sondern wenn sie Reklamationen an sie zu machen habe, dies bei Friedenszeiten bei den kompetenten Behörden thun möge.“

Bion und seine Leute fanden sich auf der Kolonie zusammen, worauf die Administration Folgendes an Bion und seine Leute am 27. Juni 1864 erließ:

„Die Administration hat unter heutigem Datum mit Bezugung der Gemeindebehörden folgenden Beschluß gefaßt: „Um in jeder Hinsicht

neutrale Stellung sich zu wahren, ist Fr. W. Bion mit seinen angeworbenen Leuten aufgefordert, das Kolonieterritorium innert 24 Stunden zu verlassen."

Munich.

Blum.

Quinke.

Die Antwort Bion's auf obiges Schreiben lautete wie folgt:

Tit. Administration und zu Händen H. H. Blum und Quinke!
 „Ihr Beschluß ist mir durch Herrn Michel zugestellt worden und habe davon die nöthige Vormerkung genommen. Nach stattgehabter Besprechung mit meinen Offizieren habe Ihnen zu eröffnen, daß wir weder die Administration noch die Herren Quinke und Blum als diejenigen Autoritäten anerkennen, die uns aus der Kolonie zu verweisen haben, und daß wir einzig auf Befehl von General Flores die Kolonie verlassen, sonst aber nicht. Der Gewalt werden wir Gewalt entgegensetzen und machen Sie für alle Folgen verantwortlich.

Datirt vom 20. Juni 1864.

Der Kommandant der Legion:

Fr. W. Bion."

Am 30. fand eine Demonstration statt. Bion ritt bewaffnet mit seinen ca. 20 Treugebliebenen an der Administration vorbei. Der Gemeinderath begab sich zur Schmiede und forderte Bion und seinen Leuten die Waffen ab. Bion machte Halt und ließ gegen Quinke Front machen, indem er dem letztern den Revolver vorhielt. Der Hauptakt war dabei, daß Quinke und Huber dem Bion und den Seinigen und diese wieder den erstern die Wahrheit sagten. Ferner ritt Huber mit dem Horn durch die Kolonie, um Alarm zu blasen. In kaum 30 Minuten waren bei 60 Mann bei der Hand und in Linie aufgestellt. Unterdessen hatte Hr. Blum mit Bion ausgemacht, daß er und seine Untergebenen sich in ihre Wohnungen zurückziehen und sich ihren frühern Beschäftigungen widmen wollen. Quinke und Huber, dessen nicht zufrieden, gingen weiter. Bion und seine Leute wurden aus der Kolonie verwiesen und über die Grenze geführt. Auf den Anmarsch der Kolonisten bittet Bion Herrn Blum um persönlichen Schutz, welcher ihm solchen auf Ehrenwort gesichert und ihn an die Grenze geleitet hatte.

Bion zog hierauf zu Quintano, der in der Wassermühle bei Rosario sich aufhielt mit einer Abtheilung Truppen. Auf dem Wege dahin wurde ein Soldat Bion's, der etwas zurückgeblieben war, ermordet.

Am 7. Juli 1864 sah Quintano von der Mühle aus einige „Blancos" (Regierungstruppen) auf der Höhe gegen Rosario; er forderte Bion auf, 12 Mann Infanterie auszusenden. Bion sandte seinen

Lieutenant von Steiger mit seinen bewaffneten Schweizern; er selbst aber mit einem deutschen Offiziere, von Tressow, blieb in der Mühle nebst einigen Andern. Etwas vorgerückt, begegneten sie dem Laguna mit seinen 300 Mann in Schlachtordnung. Laguna forderte Quintano auf, sich zurückzuziehen. Als Antwort darauf ließ dieser durch seine Leute eine Salve geben und eilte in wilder Flucht mit seinen Reitern davon. Laguna griff nun die zwölf Schweizer an, umzingelte sie, und einer nach dem andern wurde schauerlich niedergemetzelt. Von Steiger kämpfte heldenmüthig. Schade, daß eine solche Tapferkeit für nichts Gdleres war. Johann Huber von Zürich wurde vor der Mühlethüre gemetzelt, ohne daß man ihm von dort behülflich war. Eduard Pfyster kämpfte ebenfalls wie ein Löwe.

Bei diesem Gefechte sind gefallen:

1. Adolph von Steiger, von Bern.
2. Eduard Pfyster, von Luzern.
3. Johann Schmid, von Bern.
4. Martin Tschümperli, von Schwyz.
5. Johann Huber, von Zürich.
6. Jakob Schwengler, von Werdenberg.
7. Horst aus Baden.
8. Lorenzi aus Holstein.
9. Wagner aus dem Elsaß.

Von der Regierungspartei sind über 30 Mann dort geblieben.

In der Nacht vom 9. reiste Bion mit dem Reste seiner Leute auf die Kolonie, nachdem der edle General Laguna (zu seiner Ehre sei es hier gesagt) Bion und dem Reste seiner Mannschaft freien Abzug gestattete. Laguna schickte sie in die Kolonie zurück mit der Mahnung: „Laßt das Kriegshandwerk im hiesigen Lande, bauet eure Felder, und es soll euch weiter nichts geschehen.“

Nachdem Bion wieder auf der Kolonie angekommen war, ließ die Behörde eine außerordentliche Gemeindeversammlung veranstalten, welche nach der gehörig geführten Diskussion den moderirten Entschluß faßte, Bion und seinen Leuten Folgendes zu schreiben:

„Die Koloniegemeinde Neu-Helvetia hat in ihrer Versammlung vom 13. Juli, nachdem sie die in ihrer Angelegenheit bis anhin von der Gemeindebehörde gethanen Schritte sanktionirt hatte, den Beschluß gefaßt, Ihnen, sowie den Behörden mitzutheilen, daß die Kolonie alle und jede Verantwortlichkeit wegen Ihrem und Ihrer Leute Aufenthalt auf dem Terrain der Kolonie abweise. Ferner, daß die Gemeinde ausdrücklich verlangt, daß Ihre übrig gebliebenen Leute sich nicht mehr bewaffnet versammeln und herumtreiben, indem sie sich, sollte das doch geschehen, ernstere Maßregeln vorbehält.“

Auf dieses ist als Antwort erfolgt, daß Bion mit seinen Leuten sich nach Buenos-Ayres entfernte.

Diese obige Schlußnahme wurde an den Jefe politico in Colonia einberichtet und der Regierung in Montevideo zur Kenntniß gebracht.

Nach einigen Wochen vollständiger Ruhe erschien den 4. August plötzlich von Drescor auf der Kolonie, und bald ging das Gerücht, es seien an der Mündung des Rosario 50 Mann von Buenos-Ayres angelangt. Bis den 6. August geschah nichts Neues, als man hatte Bion wieder gesehen und vernahm, daß General Laguna von Colonia aus, einer Stadt 16 Stunden westlich von da am Rio de la Plata, in Eilmärschen heranrückte.

Einer der Leute von Bion, ein gewisser Hauser von St. Fiden, machte den 5. August der Gemeindebehörde Eröffnungen, als wolle Bion dem Gemeindepräsidenten Huber und Fr. Quinke gefährlich werden, aus Rache wegen ihm geleisteter Opposition. Den gleichen Tag erschien ein Kapitän von General Laguna mit 25 Mann und meldete, Laguna sei den Soldaten Bions auf der Spur und daß die Kolonie mit Militär umschlossen sei. Bald wußte Laguna auszufundschaffen, daß Kapitän Victor im Rancho des Kolonisten Marfurt sich befinde, und Bion wurde denselben Tag einer Riste in seinem eigenen Hause, in der er sich sicher zu verstecken glaubte, enthoben und abgeführt. Nach einigen Stunden Aufenthalt verließ Laguna die Kolonie mit seinen Gefangenen.

Am 9. August kam Bericht durch den Estanziero Morosini, daß Kommandant Bion und Kapitän Victor auf der andern Seite des Rosario erschossen liegen. Am 11. wurden die beiden Leichen auf dem dasigen Kirchhof in einem und demselben Sarge beerdigt. Eine solche Aufregung war noch nie auf der Kolonie. Doch hat die Unvorsichtigkeit Bions und seine Nichtbeachtung aller Bitten seiner würdigsten Mitkolonisten ihm die Rache der Regierungstruppen und den selbstverschuldeten Tod zugezogen. Seit dieser letzten Katastrophe hat die Kolonie vollkommene Ruhe genossen; wenig Militär ist durchgezogen, und das Ganze, was wir erlitten, war, daß man hie und da ein Pferd annegirte, die aber meistens durch andere wieder ersetzt wurden. Einquartierungen hatten wir keine zu tragen.

Ein stärkerer Schlag für die Kolonie war das Falliment des Hrn. Fender in Basel, welcher seinem Bankgeschäfte massenhafte Geldsummen entfremdet und nach seiner Kolonie spedirt hatte, Summen, welche nicht, wie er vielleicht glauben mochte, bald mit reichlichen Zinsen zurücksießen, sondern für ihn für immer verloren sind. Schon lange hatte die Direktion bei Handelshäusern in Montevideo Waaren auf Kredit bezogen, und es war dadurch eine hohe Schuldsomme aufgelaufen. Plöz-

lich aber, im Oktober 1864, traf die Nachricht von Fender's Schicksal ein. Dadurch war der Kredit aufgehoben, welcher auch von Seite der Administration gegen die Kolonisten aufhören mußte.

Das war eine schwierige Zeit! Angesichts der Ernte gaben sich einige Privatleute und Pulperos her und borgten das Nothwendigste während der Ernte. Diese fiel gering aus, und es blieb Manchem über Bezahlung der letztgemachten Schulden bloß der Bedarf an Lebensmitteln für das folgende Jahr.

Dieses, sowie der unsichere und unbestimmte Verlauf der Fender'schen Angelegenheit, schreckte eine Anzahl Kolonisten ab, länger auszuhalten, wozu der hauptsächlichste Grund auch der war, daß keinem Kolonisten für sein Land ein gesetzlicher Kauf- oder Besitztitel ausgestellt worden. Die Kolonie war den Gläubigern in Montevideo durch Wunsch, dem damaligen Direktor, unterpfändlich verschrieben, und es war deshalb das Schlimmste zu befürchten, d. h. Alles zu verlieren. So wurde durch den Wegzug mancher Kolonisten die Seelenzahl in Neu-Helvetia auf den jetzigen Stand reduziert.

Der von der Fender'schen Kreditschaft in Basel hieher gesandte Bevollmächtigte, Arnold Bässlin, regulirte die Forderung an die Kolonisten, wobei denselben an dem bisherigen ausgelautenen Zins $\frac{2}{3}$ abgeschrieben und der künftige Zinsfuß auf 8% festgestellt wurde.

Der inzwischen nach Europa verreisste frühere Direktor Schmidt hatte sich in Basel die Ansprüche der dortigen Kreditschaft erhandelt und auch mit den Gläubigern in Montevideo sich abgesunden. Diese anerkannten die von Bässlin gemachten Reduktionen, setzten nach der Größe der Schuld mehrere Zahlungsstermine fest zur Abzahlung ohne Zinsberechnung, und suchten die von den frühern Direktionen gemachten Fehler wieder gut zu machen. Herr Rißling, welcher das Administrationswesen auf der Kolonie leitete, fertigte die ganze Sache ab, stellte jedem seinen Kauftitel aus, und es wurde ein gehöriges Straßennetz erstellt, dessen Mangel bisher zu vielem Streit Veranlassung gegeben hatte.

Für eine bessere Kolonieeintheilung war guter Wille, konnte aber in der Hauptsache nicht mehr geändert werden. Wo es möglich und thunlich war, wurde durch Tausch und Verkauf erlassener Chacras nachgeholfen.

Endlich wurde von Herrn Schmidt, welcher, da die Kolonisten auch pro 1865 und 66 noch nicht viel zu bezahlen im Stande waren, oder theilweise auch nicht wollten, die Unhaltbarkeit der Kolonie eingesehen und der Kreditschaft in Montevideo in Soll und Haben überlassen. Letztere, welche sich durch Herrn Rißling vertreten ließ, machte den Kolonisten das Anerbieten, daß Jedem, welcher über den 1867 fälligen

Termin noch eine Mehrzahlung machen werde, die doppelte Summe der Zahlung von der Schuld abgeschrieben sei. Ueber dreißig Kolonisten benutzten den Anlaß, und tilgten ihre ganze Schuld.

B. Kolonieunternehmer und deren Angestellte.

Ob die Unternehmer, H. Sigrift und Fender in Basel, bei Gründung einer Kolonie im Auge hatten, eine Wohlthat zu üben oder eine großartige Spekulation zu machen, ist uns unbekannt. Wenn aber die Handlungsweise der Angestellten der Wille ihrer Prinzipalen war, so ist das letztere sicher anzunehmen. Denn daß Spekulation im Spiele war, ist unstreitig. Wo aber diese und nicht eine wohlthätige Stiftung für arbeitliebende Menschen bei Anlegung einer Ackerbaukolonie in einem sozusagen menschenleeren Raum mit der Grund der Unternehmung ist, so ist dieselbe eine falsche, eine verkehrte, welche auch in ihren Folgen statt des gehofften Gewinnes den Untergang des Unternehmers selbst bringen muß.

Eine Hauptursache des verschwenderischen Kreditirens aber war, den Leuten, welche sich in ihren Erwartungen getäuscht fanden, den Mund zu stopfen und sie zu veranlassen, ihre Bekannten nachzuziehen. Je mehr Leute auf der Kolonie, desto mehr Absatz in der Pulperie, und die Direktion hatte wohlweislich bei jedem Verkauf von Land die Bedingung gestellt, auf demselben keine Pulperie betreiben zu dürfen.

Einer der erheblichsten Punkte, in welchem die Kolonie in ihrer Gesamtheit betrogen sich findet, ist ein Faktum, welches öffentlich vor der Welt gerügt zu werden verdient. In der Broschüre von Sigrift und Fender, herausgegeben schon im August 1861, Seite 10, bestimmen diese Herren Spekulanten

10	Loose	von je	40	Zucharten	dem	Schuldfond,
5	"	"	"	40	"	Kirchensfond,
5	"	"	"	40	"	Gemeindewesen.

Sie haben also 20 Loose versprochen, aber bloß 4 Loose = 160 Zucharten abgetreten.

Die benötigten Gelder zum Ankauf der Handelsartikel bezog die Direktion durch Ausstellung von Wechseln auf Sigrift und Fender, und als endlich das Einlösen derselben nicht mehr recht gehen wollte, so bezog sie die Waaren bei verschiedenen Handelshäusern auf Kredit. Das schnellsteigende Guthaben bei den Kolonisten wurde von Zeit zu Zeit abgeschlossen und das Inventar hierüber nach Basel geschickt. Daß sich da, besonders bei der großen Zinsberechnung, die Inventarrechnung glänzend zeigte, ist begreiflich. Bei der Direktion war derjenige der Angesehenste, welcher ihre Kreditanstalt am meisten in Anspruch nahm. Ebenso ist bestimmt, daß es solche gab, die, voraus wissend, nie bezahlen zu wollen, den Anlaß fleißig benutzten. Es könnten Beispiele

aufgezählt werden, daß Kolonisten, denen soeben von der Administration bezogene Kühe, Ochsen, Pferde sammt Reitzzeug entlaufen waren, d. h. an ihren früheren Aufenthaltsort zurückgekehrt, dieselben nicht einmal zurückzuholen versuchten, sondern von der Administration nur wieder andere bezogen und den Preis sich zur Schuldenlast schreiben ließen. Mit einem Worte, die Kolonisten wurden zum Schuldenmachen veranlaßt. So betrieb die Direktion eine großartige Ziegelbrennerei, welche, in Berücksichtigung, daß auf der Kolonie genügend Bruchsteine sind, anfänglich nicht so nothwendig war. Daß aber das Ziegelholen leichter war, als Steine brechen, ist sehr begreiflich. Dadurch aber kam der Kolonist in Schulden, und die Direktion nicht weniger; denn diese hatte kostspielige Maschinen angeschafft, große Bauten erstellt, beschäftigte eine Menge Leute bei großem Lohn, die nicht allein bei der Ziegelbrennerei, sondern die Arbeit überhaupt als solche gar nicht kannten, noch wollten.

Im großen verschwenderischen Maßstab wurde überhaupt verfahren auf dieser Administration. Da wurden Gebäude erstellt, wie zur Anlegung eines großartigen industriellen Etablissements, welche Bauten maßlose Summen verschlangen. Im Haushalt war es eben so. Gleich einem kleinen fürstlichen Hofe sah es da aus. Köchinnen und Kammermägde fehlten nicht; Knechte in Menge, so daß man eine geraume Zeit dagewesen sein mußte, um diese alle bei Titeln und Namen zu kennen.

Jeder, der das Treiben ansah und dem ein Bißchen klarer Verstand verliehen war, mußte zu dem Schlusse kommen, daß es für immer so nicht gehen könne, und daß über kurz oder lang diese Wirthschaft aufhören müsse. Die meiste Zeit wurde dem Vergnügen gewidmet; und hatte ein Kolonist eine Angelegenheit abzuthun, so kam er immer nicht recht. Da hieß es oft: „Kommt Morgen.“ Das größte Uebel dabei war, daß Herr Schmidt zu viele Zeit in Montevideo sein mußte. Bei seiner Anwesenheit regelten sich immer alle Sachen leichter und prompter, und aller Hände waren rühriger; Herr Schmidt mußte bei seinen vielen Abwesenheiten dem Verwalter Huber die Aufsicht überlassen. — Daß die von der Direktion geführte Musterfarm zum Nutzen und Frommen weder für sie selbst noch für die Kolonisten war, haben wir schon erwähnt. Da die Direktion nie eine Person bei sich hatte, welche von der Landwirthschaft praktisch etwas verstanden hätte, so war natürlich eine Nutzen bringende Farmerei unmöglich, geschweige, daß bei Kolonie-eintheilung oder dem einzelnen Kolonisten bei Anlegung seiner Farm mit Rath und That hätte an die Hand gegangen werden können, und wo es noch geschah, geschah es auch meistens verkehrt, d. h. in der Folge zum Schaden und Nachtheil des Betreffenden.

Aus der ganzen Handlungsweise geht deutlich hervor, daß weder Herr Fender noch die Direktion etwas von Kolonisation verstanden.

Als die Sache des Herrn Fender schlimm sich gestaltete, setzte er den ersten Direktor, Herrn Schmidt, ab und sandte seinen Schwager, Herrn Munsch von Mülshausen, mit hinreichenden Vollmachten, nur nicht mit dem, was Noth that, d. h. mit Geld. Schon mit Exekution bedroht, konnte er dem Falle noch dadurch steuern, daß er das ganze Koloniegebiet der Kreditschaft für die Schuld von ca. \$ 40,000 unpfändlich verscrieb. Durch das Falliment Sigrist und Fender in Basel gingen deren Ansprüche an die Kreditschaft in Basel über, welche sich dann durch Herrn Bässlin vertreten ließ, der die Sache zu liquidiren suchte, durch den von Herrn Schmidt mit der Basler Kreditschaft abgeschlossenen Kaufvertrag aber bald seiner Arbeit enthoben wurde.

Gegenwärtig ist die Gläubigerschaft in Montevideo am Plage von Herrn Schmidt Eigenthümerin der Kolonie, bei welcher Handänderung, wie schon erwähnt, den Kolonisten billige Konzessionen gemacht wurden.

C. Besonderes.

Gleich mit Beginn der Kolonie war das Bestreben der Kolonisten unter sich, einen Gemeindeverband zu bilden, um gemeinschaftlich unter der Leitung einer aus der Mitte der Kolonisten gewählten Kommission, resp. Gemeinderath, für das gemeinsame Wohl der Kolonisten zu sorgen, nämlich für Erstellung von Kirche, Schule und anderer mit der Zeit nothwendig werdender öffentlicher Gebäulichkeiten, für Anlegung und Unterhaltung von hinlänglichen Kommunikationsstraßen, für Schutz und Obforge für Waisen, Arme und Kranke. Zu diesem Zwecke wurden zu wiederholten Malen bezügliche Gemeindereglemente entworfen und der hohen Landesregierung zur Sanktion unterbreitet; was aber immer ohne Erfolg blieb, so daß bis heute, nach bald sechsjährigem Bestande, die Kolonie als Gemeinde nur als Provisorium dasteht. Daß für das Allgemeine in solchem Zustande nur wenig geleistet werden kann, ist selbstverständlich. Was gethan worden, geschah aus gutem Willen eines Theiles der Kolonisten, während ein anderer Theil für's Allgemeine keinen Sinn, keinen guten Willen, keine Opferwilligkeit hatte und nichts leistete, weil diese rechtlich nicht dazu angehalten werden konnten. Man wollte zum Bau eines Schulhauses schreiten. Die nöthigen Beschlüsse waren gefaßt und eine Baukommission gewählt. Wie die Kunde hieher kam, daß am 9. November 1863 der Gründer der Kolonie sich mit Fräulein Munsch verheirathen wolle, wurde die Grundsteinlegung zu dessen Ehre auf besondern Antrieb seiner dasigen Angestellten auf diesen Tag bestimmt und vollzogen.

Die bisherige Beschreibung der Kolonie wurde mit Zink verschlossen und hermetisch eingeschlossen in den Stein, welcher an der südwestlichen Seite des Schulhauses den Eckstein bildet. Damals machte man

den Kolonisten den Mund wässern, Herr Feuder werde seinen Hochzeitstag dadurch ehren, daß er der Kolonie noch einen Theil, einige Parzellen Land schenken werde, welche Hoffnung aber zu Wasser wurde. Die schönen Reden und Toaste der Sache zum Ruhme, die da flossen, waren vergebens. Die eingetretene Trockenheit und das Abfressen der Maisernte durch das fremde Vieh bereitete vor der Hand das edle Vorhaben der Erstellung des Schulhauses. Erst im Jahr 1866, als bessere Ernten eintrafen, Weizen für das Schulhaus von den besser gesinnten Kolonisten abgeliefert wurde, und die Administration einen überflüssig gewordenen Ziegelofen (damals regierte Herr Munsch) zum Abbruch schenkte, welcher hinreichendes Material zum Mauerwerk lieferte, wurde der Bau angefangen. Ein ganz besonderer Sporn zum Bauen war der opferwillige und thätige Herr Rudolf Kissling, Schweizerkonsul in Montevideo. Er sammelte bei dortigen Schweizern und Freunden der Kolonie eine Kollekte und übermittelte Vertrauensmännern der Kolonie \$ 375 zum Zwecke des Schulhausbaues. Das Schulhaus wurde sodann in schöner Form auf romantisch erhöhter und gesunder Lage erbaut und in seiner Eigenschaft benutzt. Zur Deckung einer noch haftenden Schuld von \$ 300, sowie zur Unterhaltung der Schule und zur Erstellung eines Friedhofes, sollte gemäß Gemeindebeschluß jeder Kolonist jährlich \$ 4 beisteuern. Wenn aber eine Minderheit sich der Mehrheit, nicht unterzieht und nicht dazu gezwungen werden kann, so wird man auch ferner, wie früher, das bloße Nachsehen haben.

D. Schlußfolgerungen.

Den gemachten Erfahrungen zufolge müßten wir bei Anlegung von Kolonien folgende Rätze ertheilen:

Wir würden ein hiezu bestimmtes Gebiet oder Landkomplex in Parzellen von wenigstens 40 Quadras = 82 Fucharten eintheilen, und zwar in ein Viereck, dessen Länge doppelt so groß als dessen Breite wäre. Diese Parzellen wären in der Mitte parallel mit der Breite zu durchschneiden, um die eine Hälfte als Weideland und die andere als Pflanzland zu benutzen, und zwar so, daß das Pflanzland zweier Nachbarn zusammenstoßen und so auf der engegegensehnten Seite ebenfalls das Weideland zusammenfallen würde. An der Straßenlinie, als die Mitte der Parzellen durchschneidenden Linie, und zwar auf der Weideparzelle, wären die Wohnungen und übrigen Gebäulichkeiten zu erstellen nebst Choralen u. Außerdem wäre je alle 4 Parzellen eine Querstraßenlinie anzubringen. Auf diese Art der Einteilung entstünde ein hinreichendes, jedem Besitzer vortheilhaftes Straßennetz. Durch Ziehen eines Zaunes mitten durch die Parzellen, da wo Pflanz- und Weideland sich scheiden, würden die Pflanzungen vor fremdem und eigenem Vieh geschützt, und dies mit nicht gar großer Mühe unter Aussicht

gehalten, weil sie nahe bei den Wohnungen und das Weideland zweier parallelen Parzellen zusammenliegend eben so zeiter sparend beim Wechselln und Eintreiben der Zugstiere wäre.

Gegenwärtig ist noch nicht daran zu denken, von der landesüblichen Methode abzugehen oder mit andern Worten, daß die Stallfütterung dem Weidgang vorgezogen, noch umgetauscht werden möchte, um so weniger, da in diesem angenehmen und milden Klima das Vieh das ganze Jahr hindurch mit Vortheil seine Nahrung selbst sucht und zur Genüge findet, und anderseits dieser Wechsel mit viel Umsicht und Kostenaufwand gemacht werden müßte. Schon der Zeitverlust bei der Stallfütterung käme in einem Jahre theurer zu stehen, als der Ankauf des Weidelandes selbst. Die hiesigen Arbeitslöhne und Bodenpreise stehen in zu schroffem Gegensatz zu den europäischen. Es kostet nämlich ein guter Arbeiter hier mehr Jahrlohn als eine Parzelle von 40 Zucharten Land, und dennoch (vorübergehend bemerkt) wirft hier ein Acker nach den Produktenpreisen der letzten Jahre so viel ab, wie bei doppelter Arbeit in Europa.

Sodann würden wir einen Centralpunkt festsetzen und von demselben aus die Ansiedlung ununterbrochen nach Außen fortsetzen. Kleinern Familien, wie Mann und Frau mit nur kleinen Kindern, würden wir 1 Parzelle, einer Familie mit mehreren erwachsenen Personen jedoch 2 oder 3 Parzellen zukommen lassen.

Bei Aufnahme von Kolonisten würden wir anfänglich unsere Wahl einzig auf Familien werfen, die früher schon Landwirthschaft getrieben, und erst später würden wir andere folgen lassen; nie aber Associationen von nicht zusammengehörenden Personen gestatten, ebenso die Ansiedlung nicht auf einmal, sondern successive vor sich gehen lassen.

Drittens würden wir, und wären unsere Finanzen auch noch so glänzend, keinem Kolonisten mehr auf Kredit anvertrauen, als das höchst Nothwendige an Vieh, Lebensmitteln und Sämereien bis zur nächsten Ernte. Die Baarschaft zur Anschaffung des Werkzeuges oder dessen Mitbringung würden wir als erste Bedingung an den Kolonisten stellen.

Zur Abzahlung des Bodenpreises und des Vorgehoffenen würden wir eine jährliche Ablieferung eines Drittels der Ernte zu den laufenden Preisen verlangen, wobei wir das Quantum und die Qualität des zu Pflanzenden nach jeweiligem Verhältniß des Kolonisten gerechterweise vorschreiben würden.

Wir erachten es, in Berücksichtigung selbst gemachter Beobachtungen, als eine Wohlthat für den Kolonisten, wenn er gleich von Anfang an genau gehalten und an ordentliche Sparsamkeit gewöhnt wird, ohne jedoch ihn und die Seinigen hungern zu lassen.

Für eine Familie, die ganz arm einwandert, ist es weit besser, sie nehme erst für einige Zeit, etwa ein Jahr lang, Arbeit auf der Kolonie oder deren Umgebung, welche sich hier sehr gut lohnt, wobei sie die Arbeit und die hiesige Lebensweise kennen lernt und sich einige Baarschaft verdient, als daß sie sich gleich an eigene Etablierung wage, an ungewohnte Arbeit, und bei Uebernahme einer Schuldenlast sich ruinire.

Viertens würden wir allervorderst für Erstellung von Kirche und Schule besorgt sein, weil dieses vor Allem aus zur Kolonisation gehört. Nebst Abgabe eines Quantums Land würden wir zu Kapitalanlage auf jede Parzelle Land einen bestimmten Betrag zur Kaufsumme schlagen, um aus demselben die Gebäude zu erstellen, ferner zur Leistung eines jährlichen Beitrages für Bestreitung von Pfarrer- und Lehrerbefoldung im Landkaufsvertrag mit anzubringen.

Fünftens würden wir von der hohen Landesregierung unter allen Bedingungen vor Uebernahme der Kolonie mit der Konzession die Sanction einer Munizipalität zur Versorgung der innern Kolonieangelegenheiten unter Beachtung der Landesgesetze verlangen.

Soviel sind in Kürze unsere Hauptansichten als Anhaltspunkte bei Gründung einer Kolonie.

Zu besserer Förderung des Wohlstandes und Fortschrittes der Kolonie wäre der Ankauf guter Mäh- und Dreschmaschinen von großer Wichtigkeit, wenn bemerkt werden muß, daß die Produkte hier nicht wie in Europa in Scheunen auf Bühnen gelegt werden können, und überhaupt der Arbeiter besonders während der Erntezeit theuer ist.

Des Fernern stellen wir die Behauptung auf, daß nach unserer Ansicht sowohl für ökonomische Verhältnisse des Auswanderers, als ganz besonders aber des moralischen Punktes wegen es weit besser ist, wenn die Auswanderung nach einer geordneten Kolonie geleitet wird. Es handelt sich hier darum, dem Arbeitsstande, namentlich dem Landbebauer, Weisung zu geben. Gelehrte Leute, wohlhabende Unternehmer und Künstler mögen eigene Berechnungen anstellen und sich darnach richten.

Wir haben noch einen Punkt zu berühren, welcher hier hervorgehoben zu werden verdient.

Durch den Einfluß der Minister älterer Staaten, von Großmächten, hat eine Konstituante des Landes Uruguay nach lebhaften Debatten berühmter Männer der Republik die Feststellung des Grundsatzes erungen, daß allen christlichen Konfessionen freie Ausübung ihrer Konfessionen gewährt ist, welcher Grundsatz durch die Praxis faktisch erfüllt wird.

Unsere Kolonie besteht aus Befennern beider Konfessionen, welche friedlich ohne Anstand neben einander leben und sich deshalb in freundschaftlicher sozialer Beziehung nichts abgehen lassen.

Die römisch-katholisch-apostolische Kirche ist die Kirche des Staates und des Volkes; doch sind in unserer Kolonie die Protestanten in Ausübung ihres Kultus die mehr begünstigten. Von drei zu drei Monaten kommt der deutsche Pfarrer von Montevideo, hier Predigt zu halten, konfirmirt, tauft und traut ohne viele Kosten.

Von Seite der katholischen höhern Geistlichkeit ist noch nie Wille gezeigt worden, hier in gleicher Weise aufzutreten. Wenn die Katholiken zu taufen haben, so geschieht es in Rosario, 3 Stunden von hier, wo geordneter Gottesdienst gehalten wird. Wollen aber zwei Leute sich kirchlich kopuliren lassen, so wird im ganzen Staate 25 \$ = 142 Fr. abverlangt. Wir wissen wirklich nicht, aus welchem biblischen Kapitel solche Ansätze für Spendung von Sakramenten hergeleitet werden können. Dieser Punkt verdient hier um so mehr notirt zu werden, weil er eine wesentliche Ursache der in diesem Lande so häufig vorkommenden Konkubinate bildet, denen der Staat polizeilich nicht entgegentritt, weil er eben als Staat die Bevölkerungszunahme eher gefördert als gehindert wissen will; und anderseits hat er weder den Willen noch die Kraft, einer Habsucht, die von einer Partei, mit der überall schwierig zu kämpfen ist, ausgeübt wird, Schranken zu setzen.

Zur Gründung einer Kolonie und zu konsequenter Durchführung einer solchen, welche in allen ihren Theilen gleichsam einen Staat bildet, hat ein Mann vorzustehen, welcher erstens das Vertrauen seiner Kommitenten und zweitens durch seine Gerechtigkeitsliebe dasjenige der Kolonisten genießen sollte, wenn er übrigens segensreich soll wirken können. Der Direktor sollte aber ein Mann sein von vieler Erfahrung, regen Geistes, trefflichen Charakters, gewandt in der Korrespondenz, sowie im Rechnungswesen; selbst der Landkultur sollte er nicht unkundig, kurz befähigt sein, dem Kolonisten nach dessen Erfahrungen praktischen Rath und Anleitung zu geben; auch durch und durch die dem Land heimischen Verhältnisse kennen, damit der Kolonist die Vortheile nicht erst zu erproben braucht, sondern gleich Anfangs vor Nachtheilen geschützt wird, wie solche bei Unkenntniß und Unerfahrenheit so gerne eintreffen.

Daß die große Mehrheit der hiesigen Kolonisten ihre nunmehrige Stellung nicht mehr mit derjenigen vertauschen würde, welche sie in Europa eingenommen, ist eine wichtige Thatsache und das beste Zeugniß für ihr Wohlergehen. Wir dürfen behaupten, daß bei sehr Vielen das Besitzverhältniß ein besseres und sichereres geworden ist, weil die nothwendigsten Mittel zum Leben hier leichter zu erwerben sind. Eine Familie mit bescheidenem Vermögen macht sich in kurzer Zeit zum Herren eines

schuldenfreien Grundeigenthums, ohne Jahr aus Jahr ein für Verzinsung einer darauf haftenden Kapitalschuld sorgen und arbeiten zu müssen.

Wie viele brave, thätige Familien leben in Europa auf einem Besitzthum, worauf ihnen bei allfälligem Verkauf einige tausend Franken zu gut kämen, und müssen dabei spärlich haushalten, während sie hier schuldenfreie, selbstständige Besitzer von 40—80, ja 100 Jucharten gutem, leicht zu bebauendem Lande sein könnten, und einer Familie eine leichte, sichere Zukunft gegründet wäre.

Wir könnten hiefür Beispiele anführen, was wir aus Gründen der Bescheidenheit unterlassen; jedoch zur bessern Aufklärung lassen wir eine durchschnittlich gehaltene Berechnung in Kürze folgen.

Eine mittelmäßig große Familie bepflanzt sicher

20 Jucharten Weizen à 4 Fanegen = 80 Fanegen
à 4 \$ = 320 \$ = 1777 Fr.

10 Jucharten Mais à 4 Fanegen = 40 Fanegen
à 3 \$ = 120 \$ = 666 „

Bemerkung. Gut kultivirtes Land gibt hier 5—6 Fanegen Weizen und auch 4—8 Fanegen Mais.

Der Preis des Weizens stand:

1866 à 5 bis 6 \$,

1867 anfänglich 5, später bis 8 \$.

Der Preis des Maises:

1866 4 bis 6 \$,

1867 4 bis 4½ \$.

Ein ausgezeichnetes Produkt sind Erdäpfel in hohen Lagen. Wir kennen Solche, welche in einem Jahre von zwei Ernten 1300 Kroben (320 Zentner) bekamen, und à 3 \$ den Zentner verkauft haben.

Wird der Bodenpreis mit dem Produktpreis verglichen, so wird Jeder einsehen können, was er thun will, wenn er Auswanderungslust fühlt: ob er besser thue, hieher zu kommen oder in der Heimat zu verbleiben. Wir haben hier Familien, welche in der Schweiz, als ihrem alten Vaterlande, spärlich lebten, mit zahlreichen, bereits erwachsenen Söhnen und Töchtern hieher kamen, nun 45 bis 50 Jucharten Weizen, 30 bis 40 Jucharten Mais pflanzen, auch etwas Gemüse, und auf diese Weise von Armuth in einen ordentlichen Wohlstand gerathen sind.

Es mag sich Jeder schon in Europa eine richtige Berechnung stellen, weil das, was wir hier dargelegt, als wahre Grundlage angenommen werden darf, wozu wir, gestützt auf Beobachtungen und eigene Erfahrungen, mit unserer Ehre einstehen.

Wenn das hier wohlmeinend Gegebene mit Rücksicht auf Styl und logische Zusammenstellung mangelhaft sein mag, so bitten wir um Nachsicht, indem wir an die Landwirthschaft und Gewerbe, nicht aber an die Führung der Feder gewohnt sind.

Gegeben Neu-Helvetia, den 14. Februar 1867.

Entworfen von
J. M. Thowex.
Joh. Matter.
Frz. Blum.

Ich bezeuge hiemit die Richtigkeit obiger Unterschriften der Kolonisten J. M. Thowex von Sursee, Joh. Matter von Bosingen und Franz Blum von Wyl (Aargau).

Montevideo, den 1. Mai 1868.

Der schweizerische Konsul:
G. Hofmann.

Statistik der Kolonie Neu-Selvetia

auf 15. April 1868.

Name der Kolonisten.	Heimath.	Beruf.	Reli- gion.	Zahl der Fam- ilenglieder.	Besitzthum. Quadrat.	Viehstand.			
						Ochsen.	Kühe.	Rinder und Kälber.	Pferde und Maulthiere.
Bühler, Fr. Eduard . . .	Schwarzenegg (Bern) . .	Kolonist	prot.	1	40	6	5	8	11
Bilat, Wittwe	Muriauz " . . .	"	kath.	6	100	8	15	27	12
Binggeli, Christian . . .	Guggisberg " . . .	"	prot.	7	40	8	7	8	6
Berger, Gebrüder	Brehraten (Tyrol) . . .	Kolonist und Ziegelbrenner	kath.	4	150	10	10	26	46
Birchner, Anton	Heiningen "	Kolonist	"	4	20	4	2	3	—
Bösch, Peter	Rotwyl (Luzern)	"	"	5	24	4	4	5	1
Blum, Wittwe	Wyl (Aargau)	"	"	5	40	6	8	5	6
Bernardi, Pedro	Quinto (Tessin)	"	"	9	60	8	8	16	2
Bernardi, José Maria . . .	" "	"	"	9	50	8	4	7	2
Bosshardt, Aloys	Zug	"	"	1	20	—	—	—	1
Bargell, Paul	Constanz	Händler	"	1	3	—	—	—	3
Barbeneß, Fed.	Elßaß	"	"	3	—	—	—	—	3
Bion-Dettli, Maria	Schönholzersweilen (Thurg.)	"	prot.	3	40	—	—	—	—
Conrad, Leodegar	Anglikon (Aargau) . . .	Kolonist	kath.	5	20	10	4	9	2
Custer, Jakob	Diepoldsau	"	prot.	10	60	12	4	7	3

Name der Kolonisten.	Heimath.	Beruf.	Reli- gion.	Zahl der Fam- lienglieder.	Besitzthum. Quadrat.	Viehstand.			
						Ochsen.	Kühe.	Rinder und Kalber.	Pferde und Maultiere.
Günier, Karl	Neuenstadt	Kolonist	prot.	7	400	20	40	50	10*
Cadet, Anton	Piemont	Kolonist und Maurer	"	1	25	2	—	—	1
D'Avis, Ernst	Oberwesel (Preußen) . .	Kolonist und Gerber	kath.	8	60	8	5	7	3
Dietschi, Ludwig	Loftorf (Solothurn) . . .	Kolonist	prot.	3	60	4	2	2	6
Eugster, Karl	Speicher (Appenzell) . .	Kolonist und Müller	"	5	39	4	5	5	19
Ebert, Peter	Kirchhagen (Preußen) . .	Wagner	"	6	—	—	2	3	2
Fäßler, Jakob	Trogen (Appenzell) . . .	Kolonist	"	1	20	2	—	—	1
Frei, Kaspar	Sempach (Luzern)	"	kath.	4	40	4	7	6	1
Fripp, Natal	Quinto	"	"	8	80	10	8	14	3
Felix, Abraham	La Rogive (Waadt) . . .	"	prot.	10	120	6	4	4	10
Furrer, Jakob	Schwendli (Bern)	"	"	1	20	—	—	—	—
Gfeller, Johann	Veckigen "	"	"	3	20	4	4	6	1
Greising, Joseph	Offenbach (Bayern) . . .	"	kath.	5	80	7	10	23	3
Guggi, Eusebius	Grenchen (Solothurn) . .	Kolonist und Uhrenmacher	"	4	39	6	3	4	4

*) 2000 Schafe.

Name der Kolonisten.	Heimath.	Beruf.	Reli- gion.	Zahl der Fam- lienglieder.	Besitzum. Quadrat.	Viehstand.			
						Ochsen.	Pöge.	Rinder und Kälber.	Pferde und Maultiere.
Bugelmeyer, Isaaß . .	Muggen (Baden)	Kolonist	prot.	8	40	8	10	12	10
Gilomen, Jakob . . .	Lengnau (Bern)	"	"	9	120	10	7	9	3*
Gratwohl, Gottlieb . .	Niederwyl (Aargau) . . .	"	kath.	3	28	4	2	2	1
Gratwohl, Anna . . .	"	Modistin	"	2	15	—	—	—	1
Gubler, Johann . . .	Affeltrangen (Thurgau) .	Kolonist	prot.	2	30	4	—	—	1
Gschwend, Franz Anton	Wittenbach (St. Gallen)	"	kath.	1	35	6	4	5	1
Gy, Joseph	Leuf (Wallis)	Schneider	"	3	3	—	—	—	—
Huber, Elias	Märstetten (Thurgau) . .	Kolonist	prot.	1	40	4	4	4	2
Hugo, Christian	Gschmatt (Wallis)	"	kath.	10	40	6	4	8	2
Honegger, Heinrich . .	Wald (Zürich)	"	prot.	4	60	6	6	6	4
Hörler, Jakob	Speicher (Appenzell) . . .	Händler	"	1	—	—	—	—	1
Hablügel, Heinrich . .	Feuerthalen (Zürich) . . .	Uhrenmacher	"	1	—	—	—	—	—
Helbling, Vincenz . . .	Nieden (St. Gallen) . . .	Händler	kath.	11	250	—	2	2	5
Heusler, Cölestin . . .	Neuendorf (Luzern) . . .	Bäcker	"	1	10	—	—	—	7
Hunziker, Friedrich . .	Narau	Drechsler	prot.	6	—	—	—	—	1
Hohl, Gottlieb	Heiden (Appenzell)	Schlächter	"	1	3	—	—	—	4
Joset, Joseph	Saulcy (Bern)	Kolonist	kath.	12	40	10	12	13	8
Jensen Schmidt, Joh. . .	Thun "	Schneider	prot.	1	—	—	—	—	—

*) 300 Schafe.

Name der Kolonisten.	Heimath.	Beruf.	Reli- gion.	Zahl der Fam- lienglieder.	Besitzthum. Quadrat.	Viehstand.			
						Döfser.	Kühe.	Kinder und Mäuler.	Pferde und Maultiere.
Bögli, Peter	Kalnach (Bern)	Kolonist	prot.	1	20	4	2	2	2
Kaufmann, Johann	Reiden (Luzern)	"	kath.	8	40	6	6	9	3
Krähenbühl, Mloys	Pfaffnau "	"	"	4	40	4	4	4	1
Kaufmann, Joseph	Schöb "	"	"	4	40	2	1	1	1
Löliger, Rosine, Wittwe	Niehen (Basel)	"	"	5	40	4	3	3	3
Leicht, Thomas	Mühlhausen (Baden)	"	prot.	4	40	6	5	9	4
Lauber, Xaver	Deschgen (Aargau)	"	kath.	4	20	2	3	3	2
Matter, Joh.	Zofingen "	"	prot.	5	60	8	5	7	7
Meny, Lucien	Fälleringen (Elsass)	"	kath.	5	40	6	6	20	4
Meyer, Wendelin	Wölfliswyl (Aargau)	"	"	2	40	4	4	6	4
Marfurt, Franz	Langnau (Luzern)	"	"	9	80	14	9	21	9
Müller, Rudolf	Altstetten (Zürich)	"	prot.	1	40	4	—	—	1
Mischler, Johann	Wahlern (Bern)	"	"	8	40	6	4	8	4
Mathys, Christian	Kirchdorf "	"	"	3	20	2	7	8	1
Muggli, Eduard	Sursee (Luzern)	Händler	kath.	4	4	—	3	4	2
Mesmer, Peter	Tyrol	Kolonist und Schuster	"	2	30	6	1	1	3
Müller, Anton	Wyfen (Luzern)	Schuster	"	1	10	—	—	—	1
Naveliat, Michel	Fälleringen (Elsass)	Kolonist	"	1	40	2	3	5	1

Name der Kolonisten.	Heimath.	Beruf.	Reli- gion.	Zahl der Famili- mitglieder.	Besitzthum. Quadrat.	Viehstand.			
						Ochsen.	Kühe.	Rinder und Kälber.	Pferde und Maultiere.
Nater, Jakob	Hugelshofen (Thurgau) .	Kolonist	prot.	10	120	14	7	20	12*
Niederer und Bähler	Urnäsch (Appenzell) . . .	Kolonisten und Fuhrleute	"	2	40	12	1	1	2
Nollenberger, Johann	Marbach (Württemberg) .	Schmied	"	4	10	—	1	1	1
Desch, Johannes . . .	Balgach (St. Gallen) . .	Kolonist	kath.	5	40	4	3	5	2
Piqueret, Marcelin .	Muriaug (Bern)	"	"	3	30	6	3	2	1
Quincke, Fridolin . .	Hferlohn (Preußen) . . .	Händler	prot.	3	20	—	—	—	4
Roth, Eduard	Bühler (Appenzell) . . .	Kolonist	"	5	50	4	3	3	3
Rohrer, Sigmund . . .	Buchs (St. Gallen) . . .	"	"	5	50	8	6	6	4
Robert, Eduard . . .	Loche (Neuenburg) . . .	"	"	8	140	16	11	24	6
Reisch, Stephan . . .	Frastenz (Oesterreich) . .	"	kath.	1	40	4	4	7	1
Reisch, Heinrich . . .	"	Wagner	"	8	20	—	2	2	4
Renggel, Joseph . . .	Hausen (Preußen) . . .	Schreiner	"	5	10	—	—	—	1
Räber, Raver	Sursee	Schuster	"	4	20	—	1	1	1
Schüsseli, Jakob . . .	Muggen (Baden)	Kolonist	prot.	8	120	8	7	16	6
Schaffner, Jakob . . .	Effigen (Aargau)	"	"	8	60	20	9	15	10
Sühner, Ulrich	Urnäsch (Appenzell) . . .	"	kath.	1	40	2	1	1	1

*) 500 Schafe.

Name der Kolonisten.	Heimath.	Beruf.	Reli- gion.	Zahl der Fam- lienglieder.	Besitzthum. Quadrat.	Viehstand.			
						Ochsen.	Pöse.	Rinder und Kälber.	Werde und Mauthiere.
Signer, Jakob	Appenzell	Käfer u. Milch- händler	kath.	3	40	—	90	80	8
Stuk, Jakob	Engesweilen (Thurgau) .	Kolonist	prot.	7	40	4	5	2	4
Schmidt, J.	Niederwyl (Argau) . . .	"	kath.	8	50	4	1	1	1
Schöpf, Joseph	Sils (Tyrol)	Kolonist und Schreiner	"	7	20	4	—	—	8
Schwyn, Alexander . .	Behringen (Schaffhausen)	Maurer	prot.	1	—	—	—	—	1
Thomex, Jos. M. . . .	Sursee	Seifensieder	kath.	6	24	4	4	4	6
Ulrich, Christian . . .	Guggisberg (Bern) . . .	Kolonist	prot.	7	20	2	3	3	1
Vonroz, Wittwe	Kerns (Unterwalden) . .	"	kath.	5	40	4	2	2	2
Vonäsch, Joseph . . .	Schöb	"	"	5	20	4	2	2	2
Völker-Merian, Rudolf	Stuttgart (Württemberg) .	Bierbrauer	prot.	4	60	—	4	4	5
Voilat, J.	Bruntrut (Bern)	Schuster	kath.	1	—	—	—	—	1
Waller, Kaver	Pfaffnau (Luzern)	Kolonist	"	7	20	4	3	5	1
Wohlwend, Jakob . . .	Sennwald (St. Gallen) . .	"	prot.	6	56	6	5	6	2
Willebald, Joseph . . .	Ampas (Tyrol)	"	kath.	5	20	6	8	21	16
Weber, Johann	Wiladingen (Bern)	"	prot.	5	28	4	2	3	2
Wullich, Franz	Stuttgart	Photograph	"	4	20	—	—	—	1
Wyß, Heinrich	Oberrüti (Argau)	Kolonist	kath.	1	20	2	—	—	—

Name der Kolonisten.	Heimath.	Beruf.	Reli- gion.	Zahl der Fam- lienglieder.	Besitzthum. Quadrat.	Viehstand.			
						Ochsen.	Kühe.	Winder und Kälber.	Pferde und Maultiere.
Wälti, Abraham . . .	Krynau (St. Gallen) . .	Zimmermann	prot.	1	3	—	—	—	1
Zaugg, Samuel . . .	Bern	Kolonist	"	3	40	4	7	8	2
Zweigart, Christian . .	Neuenegg (Bern) . . .	"	"	7	40	4	4	8	5
Bünd, Heinrich . . .	Balgach (St. Gallen) . .	"	kath.	8	40	10	6	9	3
Bünd, Sebastian . . .	" " . . .	"	"	8	60	4	6	8	3
Ziegler, Jakob . . .	Schönholzersweilen . . .	"	prot.	4	40	4	3	5	2
Dreyer, Joseph . . .	Wässerlingen (Elisaf) . .	"	kath.	7	20	2	1	1	1
Müsli	Balgach (St. Gallen) . .	Zimmermann	"	2	—	—	—	—	—

Die Folgenden haben keinen Landbesitz und beschäftigen sich mit Arbeiten im Taglohn oder auf Accord:

Name der Kolonisten.	Heimath.	Beruf.	Religion.	Zahl der Familien- glieder.
Burger, J.	Schwendt (Bern)	—	protestantisch	1
Dorrenbirrer, Karl	Thal (St. Gallen)	—	katholisch	1
Eggel, Joseph	Legebert (Wallis)	—	"	4
Gabler, J.	Luzern	—	"	1
Groß, Georg	St. Gallen	Fuhrmann	"	4
Girrer, J.	Engesweiler (Bayern)	—	"	1
Quaint, Jos.	Solothurn	Schuster	"	1
Häfliger, Jos.	Neiden (Luzern)	—	"	1
Hübacher, Jakob	Thun (Bern)	—	protestantisch	1
Mösl, Ulrich	Gais (Appenzell)	—	"	3
Meyer, Heinrich	Nümlang (Zürich)	—	"	1
Nieder, Jos.	Densingen (Solothurn)	—	katholisch	1
Rauber, Peter	Windisch (Aargau)	—	"	2
Stoßmeyer	Straubing (Bayern)	—	"	2
Sonderregger	Appenzell	—	"	1
Spori, Joh.	Schwendt (Bern)	—	protestantisch	1
Widmer, Anton	Pfaffnau (Luzern)	—	katholisch	4

Um eine wahrheitsgetreue Statistik der Schweizer-Kolonie Neu-Helvetia zu erhalten, hat der Unterzeichnete jedem Kolonisten ein Circular gesandt, damit er die verschiedenen Fragen, wie sie in der Statistik durch eben so viele Kolonnen repräsentirt sind, beantworte.

Vorstehendes ist die getreue Zusammenstellung sämmtlicher Circulare, welche im hiesigen Consulat deponirt sind.

Montevideo, den 1. Juli 1868.

Der schweizerische Consul:
G. Hofmann.

Note. Nach den vorstehenden statistischen Angaben hat die Kolonie Neu-Helvetia gegenwärtig:

545 Einwohner,
4,559 bebaute Quabras Land,
473 Ochsen,
493 Kühe,
693 Rinder und Kälber,
403 Pferde und Maulthiere,
2,800 Schafe.

Die Kolonisten sind, 11 ausgenommen, ganz zufrieden mit ihrem Loos.

Bericht über die Kolonie Neu-Helvetia in der Republik Uruguay. (Von dortigen schweizerischen Kolonisten verfaßt im Dezember 1867 und vom schweiz. Konsul in Montevideo mit Schreiben vom 19. Mai 1868 dem Bundesrathe eingesandt.)

In	Bundesblatt
Dans	Feuille fédérale
In	Foglio federale
Jahr	1868
Année	
Anno	
Band	3
Volume	
Volume	
Heft	45
Cahier	
Numero	
Geschäftsnummer	---
Numéro d'affaire	
Numero dell'oggetto	
Datum	10.10.1868
Date	
Data	
Seite	387-415
Page	
Pagina	
Ref. No	10 005 928

Das Dokument wurde durch das Schweizerische Bundesarchiv digitalisiert.

Le document a été digitalisé par les. Archives Fédérales Suisses.

Il documento è stato digitalizzato dell'Archivio federale svizzero.